

Schittich, Ingrid (2008): Weltbürgertum – Träumerei oder Mitgestalten eines Netzwerks von unten? Eine vorläufige Standortbestimmung.

1. Weltbürgertum - der Begriff

Wenn jemand den Begriff „Weltbürgertum“ benutzt, meinen er oder sie meist etwas völlig anderes, als das, was das Wort sagt. Vom bloßen Wortgehalt her drückt der Begriff zum einen nur den geographischen Tatbestand aus: er verortet die Menschen in der „Welt“.

Weiter drückt er den zunächst nicht aufregenden Zustand aus, „Bürger“ auf dieser Welt“ zu sein. Auch in dieser Beziehung ist der Begriff leer, denn Weltbürgerin und Weltbürger in irgendeinem staatsrechtlichen Sinn ist bis heute niemand, wie wir später noch sehen werden.

Der Begriff „Weltbürgertum“ hat stattdessen viele Facetten angenommen, aber es hat sich bisher keine gültige Definition herausgebildet. Ich möchte gerne einige dieser Facetten anschauen und vielleicht so an einem gedanklichen Zielpunkt für uns ankommen. Solch ein Zielpunkt kann wiederum kein Endpunkt sein, er kann allenfalls in Anlehnung an den Soziologen Niklas Luhmann sein eigenes „Und-so-Weiter“ in sich tragen. Damit ist gemeint: Jede Entwicklung hat Auswirkungen, ob gewollt oder ungewollt, sie impliziert ein „Und-so-Weiter“.

2. Weltbürgertum und die „Welt“

2.1 Träumereien, Sehnsucht, Neugier

Ich greife eine erste Facette auf, nämlich die frühe gedankliche Wahrnehmung von Welt und spreche einen kurzen Augenblick von mir.

Als kleines Mädchen hat mich außerordentlich zäh die Frage beschäftigt, wie man wohl nach Tibet hineinkommen könnte. Tibet sei ein Land, so hatte man mir gesagt, in das man nicht reisen könne. Mit dem Zeigefinger auf der Karte suchte ich eine Straße, aber es war wirklich keine da. Doch eines Tages fand ich die Lösung: Auf der Karte war inmitten des vielen Braun der Gebirge eine feine, gewundene blaue Linie, ein kleiner Fluss zu sehen. Ich hatte einen Zugang gefunden: Man kann mit einem Boot nach Tibet hinein kommen!

Ich glaube, damals hatte mich, die ich noch nie gereist war, zum ersten Mal ein Stück andere ‚Welt‘ als die ‚meine‘ in meiner Phantasie beschäftigt. Es gab plötzlich ein Anderswo, es gab irgendwo den oder die „Andere“, es gab Unbekanntes – und ich war erfüllt von einer Ahnung von Abenteuerlust und Neugier.

Ich bin sicher, jeder von uns trägt sein eigenes frühes Bild der Welt noch irgendwo in seinem Gemüt – als Sehnsucht, als Phantasie, als Träumerei in stillen Stunden, als Kindheitserinnerung. Das kann eine Geschichte aus Indien sein, ein Kinderbuch über Schafzüchter in Australien, oder Märchen aus 1001 Nacht, die die Geheimnisse des Orients erahnen lassen. Ich vermute, dass diese frühen naiven Bilder unser jeweiliges Bild der Welt bis heute entscheidend mit prägen können.

2.2 Entdecken und Zerstören

Später machen wir uns anders auf den Weg. Das ‚echte‘ Reisen ist eine realere Erfahrung der Welt. Die körperliche Wahrnehmung, die anderen Gerüche, die andere Wärme oder Kälte auf der Haut, der Fremde, die Andere, all das ist voll magischer Anziehung. Von Vasco da Gama (um 1469 - 1524) bis Reinhold Messner ist es jeweils das nicht Gesehene, das noch zu Erlebende, das die Menschen lockt. Das dann real Erlebte verändert das eigene Bild der Welt. Dieses wird reicher, heiterer, beengter, bedrängter - je nachdem wie weit Menschen bereit sind, die Anderen und das Andere anzunehmen.

In der Regel versteht sich der Reisende als willkommener Gast im bereisten Land. Er übersieht dabei zumeist, dass er als Reisender nicht allein ist wie damals Vasco da Gama, sondern einer von Millionen. Das eigene Reisen ist für die Anderen keine harmlose Veranstaltung. Zerstampfte Natur, Ausverkauf von Grund und Boden, die entdeckte Welt wird unter dem Durchsetzungswillen der Fremden verschüttet.

2.3 Erobern und Beherrschen

2.3.1 Machtphantasien und Albträume

Spätestens seit Alexander dem Großen, der, nach allem was wir wissen, ein Welt-Reich errichten wollte, gibt es wiederkehrend die Phantasie, die Welt zu uniformieren und zu beherrschen. Dabei ging es Alexander dem Großen nicht allein um die Eroberung. Ihm schwebte- undeutlich zwar - auch ein Zusammenleben der Menschen in den eroberten Gebieten vor. Er meinte: „Alle Menschen sind Kinder des gleichen Vaters.“ Das mutet seltsam an aus dem Munde eines der größten Eroberer der Geschichte. Er wollte, dass die Menschen in den von ihm eroberten Gebieten freundlich miteinander in einem umfassenden hellenistischen Reich leben. Und als Zeichen dieser neuen kosmopolitischen Heimat für alle brachte Alexander bei einem Festmahl für Griechen und Perser den Göttern des Olymp genauso wie den Göttern der Perser Opfergaben dar. Dass auf seinen Feldzügen unzählige seiner kosmopolitischen „Kinder“ umkamen, ist die Kehrseite der Medaille. Es gibt bekanntlich keine Geschichtsschreibung über die Opfer. Die Massenhochzeit von Susa (324 v.Chr.) sollte die sog. Blutsbande zwischen Griechen und Iranern festigen und sie zu einer Nation verschmelzen. Dazu mussten 90 aristokratische Griechen iranische Adelstöchter heiraten und 10 000 Soldaten ihnen sozial gleich gestellte Perserinnen. Das Experiment schlug fehl, eine politische und kulturelle Zusammenführung mit dauerhafter Auswirkung fand nicht statt.

Die Römer, Dschingis Khan, Napoleon, Hitler, Bewegungen wie der Kommunismus, der Kapitalismus, die Globalisierungsbewegungen der Großkonzerne stehen in einer langen Tradition solcher Weltbeherrschungsphantasien.

Auf unsere Zeit bezogen interpretieren die Soziologen Hardt und Negri das moderne Weltgeschehen dahingehend, dass sich aus der kapitalistischen Globalisierung ein Empire noch nie da gewesener Größe entwickle. In diesem Empire werde - als Projekt des Kapitalismus - ökonomische und politische Macht zu einem gigantischen Machtzentrum zusammengefügt. „Die Globalisierungsprozesse unserer Zeit zielen auf die Schaffung einer einzigen supranationalen Gestalt politi-

scher Macht.“¹ In der Vorbereitung dazu nimmt dieses „Projekt“ für sich in Anspruch, „gerechte Kriege“ zu führen, ein Interventionsrecht zu haben, und der Welt vorzutäuschen, Nationen hätten um militärische Hilfe gebeten und vieles andere mehr. Dieser Prozess entwickelt sich nach Hardt und Negri vor unseren Augen und doch von uns fast unbemerkt.

Und immer, so scheint es, haben sich Menschen dazu verführen und benutzen lassen, Phantasien oder Träume von Macht mitzuträumen. Ohne daran zu denken, dass solch ein Traum jeweils zwangsläufig für unzählige andere Menschen zum Albtraum wird. Aber auch für die meisten der Mit-Träumenden schlägt der Traum in der Regel irgendwann in einen Albtraum um, wenn sie in Eroberungsfeldzügen und Kriegen traumatisiert, verstümmelt oder getötet werden.

2.3.2 Kolonialisierung ohne Wiedergutmachung

Eine weitere Variante des Reisens, nämlich die Kolonialisierung, hat nachhaltig zu einer Verdunkelung der Welt geführt. Die Kolonialisierungen früher und heute, ebenso bestimmte Formen von Missionierung gehören zu den beschämendsten Kapiteln der Geschichte der Menschheit. An den Folgen leiden ganze Kontinente bis heute. Die Regierung Australiens hat sich erst im Jahre 2007 offiziell bei der „Gestohlenen Generation“ der Aborigines für die Gräueltaten der weißen Siedler entschuldigt, bei Menschen, die man ihren Eltern entrissen hatte. Es wäre ein Zeichen von Anstand, wenn andere Kolonialisten dem Beispiel Australiens folgen und sich zumindest bei den Nachkommen der Opfer ihrer Kolonialisierungen um Entschuldigung bitten würden. Und einen Schritt weiter gedacht ist es ebenso eine Schande, wenn die sog. Industrienationen von Entwicklungsländern Schulden tilgung verlangen und dabei nicht in die Rechnung einbeziehen, welche gigantischen Gewinne sie in der Vergangenheit durch die Ausbeutung der Ressourcen in den kolonisierten Gebieten gemacht haben. Bei einer solchen Aufrechnung käme sicher heraus, dass die sog. Industrienationen noch auf Jahrzehnte hinaus Schulden bei den sog. Entwicklungsländern haben.

3. Weltbürgertum und „Bürger-Sein“

3.1 Zwischen Deal und Komplizenschaft

Kehren wir zu der eingangs erwähnten Tatsache zurück, nämlich dass wir alle de facto Weltbürger oder Weltbürgerinnen sind, einfach weil wir auf dieser Welt leben.

Eine solche rein geographisch-orientierte Weltbürgerschaft ist juristisch ohne Belang, denn juristisch dürfen und müssen wir einem Staat angehören, also Bürger oder Bürgerin eines Staates sein. Niemand kann aussteigen, niemand kann sich selbst als staatenlos erklären. Als staatenlos gilt ein Mensch nur dann, wenn kein Staat ihn als Staatsbürger anerkennt und gegebenenfalls auf sein Territorium „zurücknimmt“. Anfang der 90er Jahre lebten Roma aus dem früheren Jugoslawien als Asylbewerber in Deutschland. Als der Staat Jugoslawien aufhörte zu existieren, wären viele Roma gerne staatenlos geworden um in Deutschland bleiben zu können. Die Bundesrepublik bezahlte viele Millionen an die Staaten Mazedonien und Rumänien, damit diese Länder die Roma zwangsweise zu ihren Staatsangehörigen machten und ihnen unaufgefordert Pässe zustellten. Die Bundesrepublik Deutschland konnte dann bequem die nun nicht mehr Staatenlosen zur Ausreise auffordern und gegebenenfalls durch Abschiebung „entsorgen“. Diese zwangsbetonte Seite des Staatsbürgerschaftsbegriffs ist ein besonderer Aspekt in der Beziehung zwischen Bürger und Staat.

¹ Michael Hardt/Antonio Negri (2003): Empire. Die neue Weltordnung. S. 24.

In der Regel wird die Beziehung von Bürger und Staat eher als Deal wahrgenommen. Der Deal besteht darin, dass der Staat seine Bürgerinnen und Bürger mit Serviceleistungen, Infrastruktur und Sicherheit versorgt. Seine Bürgerinnen und Bürger verhalten sich dafür in der Regel loyal gegenüber „ihrem“ Staat. Sie achten seine Gesetze, sie zahlen Steuern, sie gehen wählen. Im Extremfall übereignen sie dem Staat ihre Gesundheit und ihr Leben, wenn sie sich z.B. als Nachbarn eines AKWs auf die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch ihren Staat verlassen. Sie nehmen – und dabei wird die Gefährlichkeit dieses Deals besonders deutlich – als Soldat oder Soldatin das Risiko in Kauf, im Dienste ihres Staates traumatisiert, verstümmelt, getötet zu werden. Auch können Bürgerinnen und Bürger in einem Staat eigenen ethischen Überzeugungen nur bedingt folgen. Dies bedeutet, sie sind Mitträger von politisch-sozialen Entscheidungen ihres jeweiligen Staates. Auch wenn sie bestimmte Verhaltensweisen und Entscheidungen für falsch halten, tragen sie diese zwangsweise mit. Sie bedrohen die eigene Gesundheit und die anderer mit, wenn in ihrem Staat die z.B. die Autoindustrie ungebremst Autos mit hohem CO₂-Ausstoß produzieren darf und so die Klimakatastrophe beschleunigt. Die Bürgerinnen und Bürger produzieren Ungerechtigkeiten mit, weil ihre Staaten die eigenen Märkte schützen und gleichzeitig zu denen der armen Länder freien Zugang fordern, wie es z.B. die Doha-Runde² durchsetzen will. Sie verursachen Kriege mit, wenn sie die Lügen, mit denen Politikerinnen und Politiker ihre Kriege jedes Mal begründen, jedes Mal willenlos und resigniert akzeptieren. Bürgerinnen und Bürger werden zu Komplizen des Staates.

Doch gerade diese oft als hilflos empfundene Fesselung an die Politik eines einzelnen Staates und die Gewissheit, dass Menschen anderswo in der gleichen Situation sind, kann Anstöße zu einem operational orientierten Weltbürgerbegriff geben.

Bevor wir uns diesem Begriff weiter nähern, werfen wir einen kurzen Blick darauf, wie Menschen das kosmopolitische „Bürgersein“ in einem philosophisch-staatsrechtlichen Zusammenhang gesehen haben und sehen.

3.2 Visionen von Weltbürgertum

3.2.1 Vorläufer

Gemeinhin bezeichnet man Diogenes (412-323 v.Chr.) als den ersten Weltbürger, zumindest bezogen auf die abendländische Kultur. Auf die Frage, woher er komme, sagte er, er sei Kosmopolit, ein Bürger der Welt. Und immer wieder drängte der griechische Geist aus den festumrissenen Poleis (den Stadtstaaten) hinaus. Die Sophisten relativierten die verschiedenen staatlichen Gesetze und stellten ihnen ein überstaatliches, allgemeingültiges Gesetz gegenüber. Der Sophist Hippias von Elis (ausgehendes 5.Jhdt v.Chr.) sagt „... dass wir alle verwandt, befreundet und Mitbürger sind: von Natur aus, nicht durch Gesetz.“ Demokrit (460-371 v.Chr.), dem lachenden Philosophen, wird der folgende Ausspruch zugeschrieben: „Dem weisen Mann steht jedes Land offen, denn einer trefflichen Seele Vaterland ist die ganze Welt.“

Sokrates äußerte sich im 4.Jh. v.Chr. ähnlich: Ich bin Bürger nicht von Athen, auch nicht von Griechenland, sondern der Welt.³

Der Begriff Weltbürger oder Kosmopolit hat sich durch die Jahrhunderte in den

² Während der 4. WTO Ministerkonferenz 2001 in Doha (Katar) ins Leben gerufene multilaterale Handelsrunde.

³ Coulmas, Peter (1990): Weltbürger. Geschichte einer Menschheitssehnsucht.

europäischen Bildungsströmen mehr oder weniger stark wachgehalten. Sich für fremde Länder interessierende Literaten wie Goethe mit seinem West-Östlichen Diwan oder die ‚lettres persanes‘ von Voltaire haben in allerdings eher romantisierender Form dazu beigetragen, Horizonte zu erweitern. Eine reichhaltige Reiseliteratur brachte zudem fremde Eindrücke nach Europa. Allerdings haben bedauerlicherweise der Begriff Kosmopolitismus sowie die damit verbundenen Erfahrungen und Vorstellungen auf dem Weg durch die Geschichte noch kein geschwisterliches Weltbild entwickelt. Sklaven und Barbaren blieben in Griechenland in ihrer untergeordneten Stellung, genauso wie später die Thesen der amerikanischen Verfassung eine quälend lange Zeit nur für weiße Amerikanerinnen und Amerikaner galten.

3.2.2 Kant

Den Gedanken, dass das Zusammenleben aller Völker dieser Welt in Frieden und auf gesetzlicher Grundlage geregelt werden muss, verdanken wir in erster Linie Immanuel Kant. Immanuel Kant, jemand der die Welt nicht aus eigener Anschauung kannte, weil er nachweislich nicht gereist ist, hat mit seiner Schrift „Zum Ewigen Frieden“ (1795) die erste rechtliche Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der Völker entwickelt. Eine solche rechtliche Grundlage kann nur in einem „republikanischen“ Staat gelegt werden und muss auf ein Recht gegründet sein, das von allen Völkern anerkannt wird.

In Kants Worten:

„Alle Menschen, die aufeinander wechselseitig einfließen können, müssen zu irgendeiner bürgerlichen Verfassung gehören.“

Da nach Kant die Natur des Menschen keine friedliche Natur ist, müssen die Menschen einen Rechtsrahmen haben, der sie in ihre Schranken weist. Kant definiert diesen Rechtsrahmen als „Verfassung“ und sagt:

„Alle rechtliche Verfassung aber ist, was die Personen betrifft, die darin stehen,
1) die nach dem Staatsbürgerrecht der Menschen in einem Volk (*ius civitatis*)
2) nach dem Völkerrecht der Staaten in Verhältnis gegeneinander (*ius gentium*)
3) die nach dem Weltbürgerrecht, sofern Menschen und Staaten, in äußeren aufeinander einfließendem Verhältnis stehend, als Bürger eines allgemeinen Menschenstaats anzusehen sind (*ius cosmopolitanum*).“

Für Kant gehören diese drei Säulen des Rechts unverrückbar zueinander. Bis heute aber erleben wir, dass ernsthaft nur das *ius civitatis*, das Staatsbürgerrecht, verwirklicht ist. Das *ius gentium*, das Völkerrecht, ist weitgehend eine Forderung geblieben, von einem Weltbürgerrecht, einem *ius cosmopolitanum*, redet noch niemand.

3.2.3 Albert Einstein

Im 20. Jh. war Einstein einer der großen Rufer nach weltbürgerlicher Gesinnung und einem Weltstaat, in dem das unruhige Europa befriedet werden könne. Einstein schreibt 1926 in einer Tischrede:

„...Dieses große Ziel (d.i. die politische Organisation Euro

pas) kann nicht ausschließlich durch Staatsverträge erreicht werden. Es bedarf dazu auch der Vorbereitung der Geister. Wir müssen danach streben, allmählich ein Solidaritätsgefühl in den Menschen zu erwecken, das nicht wie bisher an den Staatsgrenzen Halt macht.“⁴

Nach dem Inferno des Zweiten Weltkrieges heißt es in einem Memorandum Einsteins, das er an die in Geneva in Wisconsin tagende Konferenz richtete, die von den „Atomic Scientists of Chicago“ ausgerichtet wurde:

„Solche Vorbeugung (von Kriegen zwischen organisierten Staaten) ist nur dadurch erzielbar, dass die nationale Militärmacht abgeschafft und durch praktisch ausschließliche Militärmacht einer überregionalen Organisation ersetzt wird („übernationale Regierung“).“⁵

Solche Vorstellungen fanden später bei der Gründung der UNO Eingang – wenn auch nicht ihre Durchsetzung, wie hinreichend bekannt ist.

3.2.4 Otfried Höffe

In jüngerer Zeit stellt sich der Tübinger Ordinarius für Philosophie, Prof. Otfried Höffe auf globaler Ebene ein Weltrecht und als Regierungsform eine Weltdemokratie oder eine Weltrepublik vor. Er möchte damit die „Privatjustiz der Staaten und Kulturen, also Krieg“ verhindern. Er arbeitet, ähnlich wie Kants Modell, mit drei Ebenen: mit dem nationalen Weltrecht, dem internationalen Weltrecht, das auf dritter Ebene durch eine subsidiäre, komplementäre und föderale Weltrechtsordnung ergänzt wird. Ähnlich gestaffelt sieht Höffe die Staatsbürgerschaft. So könnte man z.B. primär Staatsbürger eines Staates und sekundär Europäer sein oder umgekehrt primär Europäer und sekundär Staatsbürger eines Staates. Tertiär ist man Weltbürger, d.h. Bürger der subsidiären und föderalen Weltrepublik.⁶

3.2.5 Ulrich Beck

Ulrich Beck beleuchtet den Begriff „Kosmopolitismus“ und grenzt ihn nach innen ab, wenn er von „banalem Kosmopolitismus“ im Gegensatz zu „vertieftem Kosmopolitismus“ spricht und nach außen die Grenze zu „Globalisierung“ und „Globalismus“ zieht.

Banaler Kosmopolitismus ist der Kosmopolitismus, der sich längst installiert hat, ohne dass jemand sich dessen bewusst ist: die siegreiche deutsche Fußballmannschaft, die ein ganzes Land in Freudentaumel versetzt, ist in ihrer Besetzung längst keine „deutsche“ mehr, wenn man dem Gedankengang Becks folgt. Militärische Befindlichkeiten sind in internationale Räume gestellt, Waffenproduktion und Waffenhandel sind transnationalisiert.

Das allgemeine Weltbild, so Beck, ist dagegen ein amerikanisches, weil es die Verbindung von Kapitalismus und Demokratie verkörpert. Beides wird mit militärischen Mitteln auch gegen den Widerstand anderer Nationen durchgesetzt. Die amerikanische Nationalität wird zu einer national-globalen Moderne, in der die

⁴ Otto Nathan/Heinz Norden (Hg.) (2004): Albert Einstein. Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang? S. 95.

⁵ Nathan/Norden 2004: 419.

⁶ Höffe, Otfried (2004): Wirtschaftsbürger. Staatsbürger. Weltbürger. Politische Ethik im Zeitalter der Globalisierung.

Pax americana die UNO überflüssig macht. Der banale Kosmopolitismus ist eine Ergänzung zum implizit vorausgesetzten Nationalstaat, ein Überbau sozusagen, und er findet *vertikal* statt: von einem (amerikanischen) Machtzentrum zu den Peripherien, von der höchsten (amerikanischen) Militärmacht hin zu den zu entwaffnenden Staaten.

Beck möchte gegenüber dem banalen Kosmopolitismus die Perspektive eines vertieften, *horizontalen* Kosmopolitismus entwerfen.⁷ Dabei darf Kosmopolitismus nach Beck kein additiver Überbau des Nationalstaates sein, er soll vielmehr den Nationalstaat von innen aufbrechen und eine innere Kosmopolitisierung von Staat, Gesellschaft und allen damit verbundenen Themenkreisen ermöglichen. Nationalstaaten und Nationalgesellschaften vernetzen und durchdringen sich jenseits einer Unterscheidung von „national“ und „international“. Nur so können sich friedliche Konfliktlösungen entwickeln. Begriffe wie „Staat“ und „Souveränität“ müssen neu gedacht werden, und zwar kosmopolitisch. Dass dieser Kosmopolitismus dann ein horizontaler wäre, versteht sich beinahe von selbst.

Beck entdeckt hoffnungsvolle Ansätze zu solch einem Kosmopolitismus im Zusammenwachsen Europas. Wenn Europa sich nicht in seinem (falschen) Selbstverständnis zu einem christlich-abendländischen Kulturträger reduziert, sondern bereit ist, den Anderen in seinem Anderssein z.B. als muslimischen Europäer anzuerkennen und Europa als ein „*Europa der Differenz*“ (kursiv durch den Autor) aufzufassen, dann könnte sich der Begriff eines „*kosmopolitischen Staates*“ (kursiv durch den Autor) entwickeln, „der die Realität Europas widerspiegelt“⁸. Aus der Erkenntnis, dass es im Zeitalter globaler Interdependenzen und Gefahren sinnvoll nur den kosmopolitischen Weg gibt, wo auch nationale Interessen aufgehoben sind, entstehen Transnationalstaaten, die das notwendige Lösungspotential für globale und nationale Probleme entwickeln können.

4. Schwierigkeiten staatsrechtlicher Ansätze

4.1 Die UNO

Die UNO wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der Hoffnung geschaffen, ein friedliches Miteinander der Völker zu gewährleisten und ihrer zunehmenden Interdependenz Rechnung zu tragen. Nach dem Horror Nazi-Deutschlands und nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs verstärkte sich ein schon seit den Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 und dem Völkerbund seit 1920 zaghaft wachsendes Nachdenken über die Notwendigkeit von Kriegen und über Chancen für einen dauerhaften Frieden. Die UNO wurde 1945 in San Francisco als Instrument zur Sicherung des Weltfriedens, zur Einhaltung des Völkerrechts und zum Schutz der Menschenrechte gegründet. Ebenso war die Unterzeichnung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die UN-Generalversammlung drei Jahre später ein versprechendes Zeichen einer neuen Ära. Die UNO könnte auch – würde sie nach den Erwartungen von vielen Staatsrechtlern funktionieren – eine geeignete Institution sein, weltbürgerliche Vorstellungen in einem globalen Rahmen zu verwirklichen.

Der Präsident der Association of World Citizens (AWC), Douglas Mattern, San Francisco, stellt fest:

⁷ Beck, Ulrich (2004): Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden.

⁸ Beck 2004:258.

“One thing is clear: The United Nations has a vital role to perform in the crucial years ahead. It is the only international institution that, with full support, can realistically lead to the global governance that is imperative to meet the great challenge ahead. This includes the establishment of enforceable international law to end the war business, achieve disarmament, eradicate poverty, establish a sustainable environment, protect human rights, and create the foundation for the new civilization that is mandatory for the twenty-first century”.⁹

Da die UNO eine Organisation von Nationalstaaten ist, genauer gesagt von nationalen Regierungen, muss unsere Hoffnung auf ihr kosmopolitisches Engagement deutlich gedämpft sein. Die Entwicklung der UNO in den 60 Jahren ihres Bestehens hat leider gezeigt, dass sie nicht fähig oder nicht willens ist, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Krieg zu verhindern. Das Handeln der den Sicherheitsrat der UNO dominierenden Nationen wird von den geopolitischen und ökonomischen Interessen eben dieser Nationen bestimmt.

Mark Imber, ein in Schottland lehrender Soziologe, erkennt:

“The current state of the UN, after a decade of post-Cold War opportunities for reform and expansion, suggests, that the recognition of global citizenship has not penetrated far into this most unchanging of international organisations”.¹⁰

Es ist davon auszugehen, dass sich die UNO nicht aus sich heraus reformieren wird, weil die die UNO dominierenden Nationen sich ihre Macht nicht freiwillig aus den Händen nehmen lassen.

Deshalb wird die dringend notwendige Reform der UNO nicht durch die Regierungen jener Nationen kommen, nicht durch deren Politikerinnen und Politiker und nicht durch einflussreiche Wirtschaftskonzerne. Es bleiben nur die Menschen selbst, die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in einer erstarkenden globalen Zivilgesellschaft, die von außen politischen Druck ausüben.

Eine unter diesem Druck sich reformierende, wirksame UNO sollte nach unserer Auffassung die folgenden beiden Arbeitsgebiete in Angriff nehmen:

1. Die sie tragenden Staaten geben einen Teil ihrer Souveränität ab und überstellen in einer „noch nicht ganz pazifistischen“ Welt ihre jeweilige Militärmacht oder zumindest bedeutende Teile davon der UNO.
2. Ein weiterer wichtiger Punkt zur Befriedung der Welt ist ein neuer, umfassender Blick auf die Welt, in der wir leben. Die Welt ist ohne das Eingreifen des Menschen ein vollkommenes System. Dieses System steht den Menschen als Lebensgrundlage zur Verfügung, der Mensch ist selbst Teil dieses Systems. Das sollte aber auch bedeuten, dass die Welt nicht zum Privatvermögen einiger Menschen

⁹ Mattern, Douglas (Juli 2007): The American Chronicle. The United Nations is still our Last Great Hope.

¹⁰ Imber, Mark (2002): The UN and Global Citizenship. S.122.

erklärt werden kann. Die logische Folge einer interdependenten Welt ist, dass die Menschen sich einigen müssen, wenn sie das, was die Welt ihnen bietet, sinnvoll nutzen möchten. Auch dabei könnte die UNO – reformiert und gestärkt – eine Institution sein, die die gesamten Ressourcen der Welt verwaltet, die logischerweise allen gemeinsam gehören. Eine Balance zwischen Ressourcenverbrauch und Ressourcenvorkommen muss hergestellt und losgelöst von ökonomischen Interessen und Machtinteressen im Sinne einer nachhaltigen und sanften Nutzung durchgesetzt werden. Nur so können die gegenwärtigen und künftigen Kriege um Rohstoffe beendet oder vermieden werden¹¹.

4.2 Vom homo sapiens zum homo politicus

Es bleibt allerdings zu fragen, wie eine solche Zivilgesellschaft entstehen, wie sie aussehen kann und welches Menschen- und Gesellschaftsbild ihr zu Grunde liegt. Und wir müssen der Frage nachgehen, warum sich in der Moderne noch keine globale, kritische und informierte Zivilgesellschaft entwickelt hat. Auch ist zu fragen, warum es noch keinen „homo politicus“ gibt. Für ein funktionierendes, operational orientiertes, pazifistisches Weltbürgertum ist nach unserer Auffassung die Entwicklung vom „homo sapiens“ zu einem „homo politicus“ von grundlegender Bedeutung. Unter dem „homo politicus“ verstehen wir einen Menschen, der sein Leben selbstbewusst wahrnimmt und eigenverantwortlich gestaltet.

4.3 Der Mensch als ungekannter Teil einer Masse

Die meisten Menschen leben noch heute in archaischen Denkstrukturen, die den Einzelnen nicht als selbstbestimmt und wertvoll begreifen, sondern ihn vielmehr als ungekannten und gesichtslosen Teil einer „Masse“ sehen.

Die meisten Menschen waren und sind Untertanen: Sklaven, Leibeigene, Bauern und Handwerker, Arbeitnehmer, Arbeiter, Soldaten. Sie waren und sind immer Partikel einer ungekannten Masse. Der Mensch als Einzelperson wird nicht wahrgenommen. Im Allgemeinen werden nur die Mächtigen als Einzelpersonen gesehen und gekannt. Zu diesen haben sich heute die medial präsent Gehaltene gesellt. Die Geschichte erzählt in aller Regel von den Mächtigen und „ihren“ Siegen und Niederlagen, nicht vom Leid und Elend der Untergebenen. Und ungebrochen, so scheint es, schauen die sog. ‚kleinen Leute‘ mit Bewunderung und ehrfurchtsvollem Staunen auf die, die im Glanze stehen. Seltsamerweise wird die Grundsituation des „Die da oben, wir da unten“ selten als ungerecht und unberechtigt empfunden, und noch seltener entsteht echte und tatkräftige Wut. Die ‚kleinen Leute‘ übernehmen paradoxerweise eher die gesamtgesellschaftliche „Verantwortung“ für das Wohl und das Funktionieren des Staates, wenn sie Arbeitslose und ALG-II-Empfänger misstrauisch und wütend als ‚Sozialschmarotzer‘ bezeichnen. Steuerflucht und Korruption der sog. ‚Großen‘, ihre Gehälter in oft zig-facher Höhe eines „normalen“ Einkommens, sind weit weniger oft Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen. Der Mensch als Partikel einer Masse empfindet sich als bedeutungslos und ohne soziale und politische Kompetenz.

Hinzu kommt, dass sich die marktorientierten Gesellschaften in den sog. Industrienationen nach unserer Beobachtung in isolierte soziale Inseln aufteilen. In die Insel der jungen Generation, für die es keine Lehrstellen oder Studienplätze gibt, in die Insel der Arbeitslosen, in die Insel derer mit zu wenig Bildung, in die Insel der Berufsanfänger, in die Insel derer, die zu alt sind, in die Insel der Frauen im Allgemeinen, in die Insel der Frauen mit Kindern, in die Insel der Behinderten. Auf den genannten Inseln befinden sich Menschen, die den Mächtigen im Grunde

¹¹ Mark Imber wird 2008 auf dem Gebiet der sog. „global commons“ forschen.

nicht willkommen sind. Längere Arbeitszeiten, weniger Lohn, die schrittweise Angleichung der Arbeits- und Entlohnungsbedingungen an die Verhältnisse in Entwicklungsländern sind denkbar schlechte Voraussetzungen für das Entstehen einer Zivilgesellschaft von selbstbewussten, in Würde lebenden Menschen. Nahezu jeder ist in seinem eigenen Dasein befangen und erlebt Freizeit entweder nicht oder benutzt sie als Betätigungsmittel. Angemessene Zeit für eine ernsthafte Beschäftigung mit demokratie- und gesellschaftsrelevanten Themen findet kaum jemand. Wir könnten vom Zeitbegriff des Islam lernen.

Fassen wir als bange Ahnung zusammen: Die Jahrtausende alte Einbindung in Unterordnungs- und Gewaltstrukturen hat verhindert, dass Menschen generell ein Bewusstsein für den Wert und die Unwiederbringlichkeit ihres eigenen, ganz persönlichen Lebens entwickeln konnten. Ebenso sind die Möglichkeit und der Wunsch, dieses Leben eigenverantwortlich zu gestalten, auf der Strecke geblieben.

4.4 Bildung, Demokratie und soziale Ausgrenzung

Wenn Menschen dazu befähigt werden sollen, kompetent in einer Demokratie leben zu können, so braucht es Bildungssysteme, die andere Lernatmosphären als die bisherigen entwickeln. Schüler und Schülerinnen müssen Denken lernen, sie sollen mit kreativer Geistigkeit in Berührung kommen, um selbst kreativ werden zu können. Der Verdrängungswettbewerb vom Kindergarten bis zur Universität begleitet das Bildungssystem, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland. Auch die Chancen zu einem Miteinanderleben verschiedener Kulturen z.B. im Einwanderungsland Deutschland verkümmern oft genug zu einem rivalisierenden Gegeneinander der Chancenlosen. Samuel Huntingtons prognostizierter „Krieg der Kulturen“ (Clash of Civilizations)¹² findet schon jetzt in deutschen Klassenzimmern und Schulhöfen statt. Junge Menschen werden nicht motiviert, sich selbstbewusst und mit Freude und Zuversicht auf ihr Erwachsenenleben vorzubereiten, wenn die Gesellschaft ihnen zu verstehen gibt, dass man sie nicht braucht, dass sie nicht willkommen sind. Mangel an Ausbildungsplätzen und hohe Studiengebühren sind keine Zeichen einer solidarischen Gesellschaft. Sie kennzeichnen eine Ellenbogengesellschaft, in der nur der Sieger im Verdrängungswettbewerb zählt.

Dabei genügt es nicht, umfassende Bildung hauptsächlich für Menschen bereit zu halten, die beruflich in eine akademische Richtung zielen. Auch Handwerker, Arbeiter, Büroangestellte haben das Recht und die Pflicht, sich kompetent und informiert in einer Demokratie bewegen zu können. Es muss ein Recht auf Wissen geben. Eine Voraussetzung dafür ist nach unserer Auffassung, dass das Arbeitsleben nicht die ganze Kraft und Energie der Menschen aufsaugt. Politische und soziale Entscheidungen sind meist von großer Tragweite für die Einzelnen und die Gesellschaft: Gentechnologie, Klimaschutz, Steuergerechtigkeit, Energiegewinnung. Alle Entscheidungen verlangen Fachwissen und Hintergrundwissen, das nicht nur einer schmalen Bildungsschicht zugänglich sein darf. In einer Demokratie muss das allgemeine Wahlrecht von allgemeinem Wissen begleitet sein. Nur so können Polemik und Lügen in der Politik verhindert und Gesellschaft sinnvoll gestaltet werden. Zeit, Muße und Energie um sich zu bilden und das so erworbene Wissen sind unverzichtbare Säulen einer lebendigen Demokratie.

In einem solchem Sinn kompetente Bürger und Bürgerinnen sind dann nicht mehr gesellschaftlich und in ihrem Selbstverständnis allein über ihre Arbeit defi-

¹² Huntington, Samuel (1996): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order.

niert. Sie verlieren nicht ihre Bedeutung und Selbstachtung, wenn sie keine wirtschaftlich entlohnte Arbeit haben. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass es Arbeit für alle nicht mehr geben wird. Es muss aber für ein menschenwürdiges Dasein für alle gesorgt werden. Ein Mensch muss auch dafür anerkannt und geachtet werden, dass er aktiv am öffentlichen Leben teilnimmt und seine fachlichen und emotionalen Fähigkeiten dafür einsetzt, die Gesellschaft sinnvoll mitzugestalten.

5. Anfänge und Perspektiven

5.1 Die „global civil society“ als Korrektiv der Nationalstaaten

Der Weg scheint noch weit, bis sich Demokratie und Zivilgesellschaft im beschriebenen Sinn entwickeln werden. Noch ist es möglich, dass heute Demokratien Angriffskriege führen, dass Demokratien durch ihren Protektionismus auch verantwortlich für extreme Armut und Hungertod vieler Millionen Menschen sind, dass Demokratien auch in reichen Ländern Armut produzieren, dass Demokratien „Gefahrensituationen“ inszenieren und zu deren angeblicher Abwehr Folter wieder einführen.

Zahlreiche Initiativen und Organisationen auf allen Kontinenten arbeiten in dem Bewusstsein, Korrektiv solch einer zerstörerischen Politik zu werden. Auch in Bereichen der Wirtschaft gibt es Ansätze zu einem neuen Denken, das die Arbeitenden und ihre Bedingungen wahrnimmt und ethische Prinzipien in den ökonomischen Sektor einzubinden sucht.

Nach der islamischen Wirtschaftstheorie ist es ethisch verwerflich, Zins zu nehmen oder zu geben. Jede Art von Geschäften, bei denen ein Gewinn ohne Gegenleistung entsteht, bei denen beispielsweise nur die Zeit arbeitet und nicht Arbeit den Gewinn bringt, verstoße gegen das Zins- bzw. Wucherverbot des Islam. Zeit sei ökonomisch gesehen ein öffentliches Gut, da die Zeit bei Gott ist, er hat das Recht über die Zeit, sie kann nicht von Menschen besessen oder verliehen werden¹³. Schweizerische und deutsche Banken legen mittlerweile „islamische Programme“ für ihre Kunden auf.

Sich wandelndes gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein macht auch in der nicht-islamischen Kompetition manchmal nicht mehr zum einzigen Maßstab des Handelns, bei dem Geist und Seele verkümmern. „Uns muss es gelingen, den paradoxen Kreislauf zu durchbrechen, dem zu Folge wir, je reicher wir werden, immer ärmer sind“¹⁴.

Ein Beispiel für dieses neue Denken soll für viele andere stehen.

Die internationale Initiative gegen illegale Kinderarbeit in der Teppichindustrie, RUGMARK,¹⁵ wurde 1995 gemeinsam von indischen Nichtregierungsorganisationen, deutschen und internationalen Hilfswerken und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) initiiert. Das Ziel war die Bekämpfung der illegalen Kinderarbeit in Indien. 1996 wurde die RUGMARK Stiftung in Nepal eröffnet. 1998 wurde Pakistan mit einbezogen. Dort werden derzeit die Strukturen für die Kontrolle der Produktion und die Organisation von Sozialprogrammen aufgebaut. Die RUGMARK-Initiative vergibt ein international registriertes Siegel für Teppiche,

¹³ Wilke, Matthias (2007): Geiz ist dumm. Wege zu einer Ökonomie der Menschlichkeit. S.229.

¹⁴ Wilke, Matthias (2007): S.240.

¹⁵ den Hinweis verdanke ich Wilke 2007.

die nach den RUGMARK Kriterien geknüpft wurden. Das RUGMARK-Konzept verfolgt dabei zwei Strategien:

- a) Kontrolle und Zertifizierung der Produktion vor Ort
- b) Sozialprogramme für (ehemalige) Kinderarbeiter und deren Familien¹⁶

Solche Aktivitäten sind Vorboten einer sich zaghaft entwickelnden „civil society“. Es gibt einflussreiche NGOs zu fast allen Bereichen, in denen Nationalstaaten versagen. Viele dieser NGOs haben beratenden Status bei der UNO, allerdings ohne Sitz und Stimme. Aber auch da gibt es zunehmend Bewegungen, die darauf hin arbeiten, für diese Organisationen Stimmrecht zu erlangen. Die weitestgehende Vorstellung in diesem Zusammenhang ist die einer „People’s Assembly“, einer dritten Kammer bei der UNO, in der ausschließlich Kräfte der Zivilgesellschaft repräsentiert sind.¹⁷

Wenn Zivilgesellschaften entdecken, welchen Einfluss sie haben, wenn ihre Mitglieder sich vernetzen, wenn sie sich mit Bürgerinnen und Bürgern anderer Zivilgesellschaften zusammenschließen, werden sie das Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit überwinden, das sie derzeit noch weitgehend lähmt. Bürgerinnen und Bürger verschiedenster Nationen werden sich zu gemeinschaftlichem Handeln vernetzen und weltweit politisch und ökonomisch Einfluss nehmen.

5.2 Den Nationalstaat neu denken

Vor diesem Hintergrund muss auch der Nationalstaat neu gedacht werden. NGOs sind keine demokratisch gewählten Institutionen. Aber sie machen ein neues „Agenda-setting“ möglich und können sich als Vorläufer zu errichtender kosmopolitischer Institutionen sehen. Solche kosmopolitischen Institutionen gibt es in der Vorstellung, dass bürgerlich-politisches Leben immer in einem Nationalstaat verankert ist, nicht. Doch der Nationalstaat hat schon längst seine Rolle als politisches und identitätsstiftendes, autarkes und geschlossenes Gebilde eingebüßt. So ist seine Gesetzgebung z.B. nicht mehr nur national, sie ist immer öfter in internationales Recht eingebettet. Militärisch richtet sich der Nationalstaat nach den Bündnispartnern, die Ziele und Notwendigkeiten vorgeben. Die „Firma“, die oft genug für beinahe ein ganzes Arbeitsleben lang ein zweites zu Hause für die Arbeitenden war („meine Firma“), gehorcht den transnationalen Ansprüchen eines internationalen Marktes. Umgekehrt erwirbt man seine Konsumgüter nicht mehr in „seinem“ Laden an der Ecke, sondern in transnational vertretenen Supermarktketten. Und das Viertel, in dem man wohnt, beherbergt nicht nur – für Deutschland gesprochen - deutschsprachige, weiße Menschen. Es ist ebenfalls Heimat für Menschen mit anderem Kulturhintergrund, anderer Hautfarbe und anderer Sozialisation. Mit den Problemen, die diese Entwicklungen mit sich bringen, kann gleichzeitig ein fruchtbarer Boden für neue Beziehungs- und Handlungsstrukturen entstehen.

5.3 Die „global civil society“: Kulturen ohne „clash“

Seit Darwin haben die Wissenschaften den Menschen als ein Wesen gesehen, dessen Verhalten hauptsächlich von den inneren Triebkräften Konkurrenz und Kampf geleitet wird. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse besagen aber, dass die Menschen zu einem kooperativen, nach gegenseitigem Verständnis suchenden

¹⁶ Rugmark. Initiative gegen Kinderarbeit. URL: <http://www.rugmark.de> Stand: 2008-03-08.

¹⁷ URL: <http://www.empowertheun.org> Stand:2008-03-11.

Grundverhalten angelegt sind. Die Erkenntnisse der Neurobiologie in den letzten fünf Jahren z.B. zeigen, dass das Verhalten des Menschen hauptsächlich durch das Bedürfnis nach sozialer Gemeinschaft und nach der Errichtung gelingender Beziehungen mit anderen Individuen gesteuert wird. „Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben. Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.“¹⁸

5.4 Ethik des Handelns

Kommunikation ist die Brücke, über die wir zu dem „Anderen“ gehen, dem Co-Menschen, der anders aussieht, sich anders verhält, vielleicht eine andere Hautfarbe hat, andere Traditionen, aber der mit uns zusammen gegen zermürbende Arbeitsbedingungen, gegen Armut, gegen Unterdrückung, gegen Krieg kämpft. Globale Probleme, die u.a. Ulrich Beck beschrieben hat¹⁹, verlangen globale Lösungen. Globale Lösungen verlangen global handelnde Bürgerinnen und Bürger. Global handelnde Bürgerinnen und Bürger kommunizieren miteinander, bauen gemeinsam auf und bekämpfen sich nicht.

Ein gemeinsames globales Handeln ist im besten Sinne weltbürgerliches Handeln. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich die gemeinsam Handelnden explizit Weltbürgerinnen und Weltbürger nennen. Auch das Reisen, das Gesehen-Haben der Welt, ist keine Vorausbedingung für weltbürgerliches Handeln.

Wenn Bürgerinnen und Bürger daran mitwirken, die eigene Gesellschaft geschwisterlich zu gestalten, wenn sie kritisch wählend konsumieren und dadurch u.a. die Ausbeutung von Menschen in Entwicklungsländern vermindern, handeln sie weltbürgerlich. Wenn Bürgerinnen und Bürger sich dazu bekennen, dass sie Krieg als größtes Vergehen gegen die Menschheit ohne Wenn und Aber ächten, handeln sie weltbürgerlich. Wenn sie Leben – und dazu zählt nicht nur das menschliche Leben – als kostbares, einmaliges Gut erkennen, handeln sie weltbürgerlich.

5.5 Kosmopolitisches Handeln: ein Gebot der Vernunft

Für uns ist Weltbürger- und Weltbürgerin-Sein nicht nur ein Gebot der Vernunft, es ist ebenso ein Gemütszustand, eine ‚gefühlte‘ Daseinsweise.

Diese Daseinsweise erkennt die Gefühle der Freundschaft, der Zuneigung, der Liebe, die man in seinem eigenen Umkreis erfährt, auch als Potential in den Herzen und Gemütern der sog. „Anderen“, der Fremden. Aus dieser globalen Verbindung zueinander entsteht eine kosmopolitische Ethik des Handelns.

Kwame Appiah drückt dies in seiner feinsinnigen Schrift: „Cosmopolitanism – Ethics in a World of Strangers“ kurz und prägnant aus, wenn er von Grundverpflichtungen spricht, die wir haben: „to do for others what morality requires“.²⁰

Dieser Maxime folgend halten Werte wie Moral und Ethik wieder Einzug in Politik und Wirtschaft, denn Menschen entwickeln Verantwortung füreinander.

Was Weltbürger und Weltbürgerinnen nach Appiahs Auffassung tun sollten, ist scheinbar nicht viel. Sie müssen nicht die gleichen Werte teilen, nicht der gleichen Kultur angehören, nicht die gleichen Prinzipien verfolgen, nur: miteinander leben. „Live together“ wie Kwame Appiah sagt.

Kwame Appiah weiß, wovon er spricht. Er ist von ghanaisch-englischer Herkunft und in zwei Kulturen aufgewachsen: in der englisch-europäischen und in der von

¹⁵ Bauer, Joachim (2006): Prinzip Menschlichkeit. S.34.

¹⁹ Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.

²⁰ Appiah, Kwame Anthony (2006): Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers.

Diversität geprägten, von vielen Stammeszugehörigkeiten und Stammesverflechtungen gekennzeichneten ghanaisch-afrikanischen Kultur. Seine Erfahrung ist – und er belegt sie mit vielen plastischen Beispielen aus seiner weitverzweigten Verwandtschaft –, dass das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und ihr gegenseitiges „Verstehen“ nicht durch Diskussionen über Werte und schon gar nicht über feststehende Prinzipien erfolgt, sondern durch die Notwendigkeit gemeinsamen Tuns.

Konsens kann dabei nicht immer das verbindende Element sein. Dies ist vielmehr die Kommunikation im Gespräch. Dabei ist für ihn Gespräch, „conversation across boundaries“, eine „metaphor for engagement with the experience of the others“.²¹ Kommunikation ist aber immer auch das Wahrnehmen der ‚Anderen‘, ihrer Kultur, ihres Schicksals.

5.6 Kulturen in Bewegung: My Home in the World

Da Kosmopolitismus stets mit Kulturen zu tun hat, schauen Weltbürgerinnen und Weltbürger mit Interesse an, was sie in den verschiedenen Kulturen voneinander trennt und was sie verbindet.

Arjun Appadurai, ein aus Bombay stammender Sozialwissenschaftler, hat in seinen Werken diesen Phänomenen des Verbindens und des Trennens nachgespürt. Nach Appadurai findet durch die Bedingungen der heutigen Zivilisationen ein ständiges erzwungenes oder freiwilliges Aufeinanderzugehen von Kulturträgern, d.h. von Menschen und Medienprodukten, statt.

Dabei vermischen und verändern sich diese, werden offener, verschließen sich wieder, werden in der Ferne konservativer, während sie sich an ihrem Ursprungsort neuen oder anderen Ideen öffnen.

Alles ist in Bewegung, Kapital und Menschen. Touristen, Migrantinnen und Migranten, Flüchtlinge, berufsbedingt den Ort wechselnde Menschen, sie alle sind dadurch ständig wechselnden Einflüssen und Eindrücken ausgesetzt.

Genauso beeinflussen sie wiederum die Menschen, auf die sie auftreffen. Die Medien machen Zeit und Raum nahezu bedeutungslos, diese verlieren ihre identitätsstiftende Bedeutung. Appadurai spricht von einer Enträumlichung des post-modernen Lebens. Kultur wird für alle zu einem Begriff im Plural, zu „Kulturen“, während die sog. ‚eigene Kultur‘ im traditionellen Sinne schwindet. Kulturen sind nicht mehr an eine bestimmte Zeit und an einen genau definierten Raum gebunden, sondern sie verbinden sich mit Elementen anderer Musik, anderer Kunst, anderen Verhaltensweisen oder Traditionen aus anderen Ländern, anderen Kulturen. Die Menschen müssen lernen, sich zunehmend in geistigen und medienkreierten Räumen zu bewegen.

Ein kosmopolitischer Umgang der Kulturen miteinander bedeutet ein Nachspüren und Bewusstmachen dieser geschilderten Bewegungen als Voraussetzung für ein angstfreies und respektvolles Miteinander oder Nebeneinander. Bedeutet es einen Verlust von Heimat, wenn der Nationalstaat nicht mehr die Heimat sein kann, und wenn die Welt noch nicht die neue Heimat ist? Wo ist Heimat vielleicht zu finden? Arjun Appadurai widmet sein Buch „Modernity at Large“ seinem Sohn Alok mit den Worten: „my home in the world“²².

6. Fazit

Wenn wir abschließend eine Antwort auf die Frage des Themas geben wollen, könnten wir sagen:

²¹ Appiah 2006: 85.

²² Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*.

1. Das Weltbürgertum ist eine Bewegung, die aus der Diversität, der Verschiedenheit der Menschen, und ihren geistigen Umfeldern lebt. Das Weltbürgertum ist keine Bewegung, die angleichen oder vereinheitlichen will. Und es ist keine eurozentrierte Bewegung, die sich das diffamierende ‚the West and the rest‘ auf die Fahnen geschrieben hätte. Diskussionen über ‚universelle Werte‘, die viele als Grundlage für eine Völkerverständigung fordern, denken wir, können vorerst verschoben werden.

2. Als Weltbürgerinnen und Weltbürger glauben wir an die Möglichkeit sinnvoller Kommunikation. Und wir glauben daran, dass die Menschen fähig und bereit sind, miteinander zuerst einmal Grundlagen dafür zu schaffen, dass niemand verhungern, in extremer Armut leben oder durch Gewalt sterben muss.

3. Aus Verantwortung handeln ist eine der wichtigsten Facetten eines modernen Weltbürgertums. Ein „Überall-zu-Hause-Sein“ ein wertfreies, genießerisches Sich-Zurückziehen aus den Wirren der Welt hat mit Weltbürgertum nichts zu tun. Verantwortung gegenüber Menschen zu empfinden bedeutet für uns gleichzeitig auch immer Achtung des Lebens an sich. Leben zu beschädigen, Leben zu vernichten ist für uns keine Option. Weltbürgertum ohne Pazifismus ist für uns nicht denkbar.

4. Weltbürger- oder Weltbürgerin-sein-Wollen fängt im einzelnen Menschen an und entwickelt sich dort. Insofern ist das Weltbürgertum auch und ganz besonders eine emanzipatorische Bewegung. Die Entwicklung hin zu einem operational orientierten Weltbürgertum mündet nicht in einen abgeschotteten, sich selbst genügenden Individualismus, sondern ist eine einladende Bewegung, die auf Andere zugeht und mit ihnen zusammenarbeitet.

5. Durch Kommunikation, sich gegenseitig respektierende Geschwisterlichkeit und Vernetzung von unten entsteht eine lebendige und wachsame globale Zivilgesellschaft. Diese lässt das geistige und seelische Potential wirksam werden, mit dem die Menschen ausgestattet sind und das ihnen ermöglicht, gelingendes, friedvolles und solidarisches Leben zu entwerfen. Das alles ist nach unserer Auffassung weder schwärmerisch noch naiv, es ist einfach nur vernünftig. Die neuesten Erkenntnisse in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften untermauern diese Auffassungen und lassen hoffen.